

Barbara von Orelli-Messerli
Zürich (CH)

ELISABETH EBERHARDT (1875 – 1866) UND WALTER GEBAUER (1907 – 1989):

EINE KERAMISCHE BEGEGNUNG ALS VERPASSTE CHANCE?

Mein Beitrag gehört insofern in den Rahmen dieser Tagung, welche der Bunzlauer Keramik gewidmet ist, als der thüringische Keramiker Walter Gebauer aus Bürgel D seine Ausbildung in Bunzlau fortsetzte. Später weilte er, jedoch nur für kurze Zeit, genau gesagt sechs Monate in der Schweiz und arbeitete in Lenzburg, wo auch die Schweizer Keramikerin Elisabeth Eberhardt tätig war. In Bezug auf diese beiden Persönlichkeiten interessierte mich die Frage, ob diese Begegnung ihrem Werk Spuren hinterlassen hat, ob Walter Gebauer Impulse der Schweizer Keramikerin aufgenommen hat und umgekehrt.

Um die hier gestellte Frage zu verstehen, muss erläutert werden, dass Elisabeth Eberhardt zur ersten Generation von Schweizer Keramikerinnen gehörte. (Abb. 2) Im Zuge der Erneuerung des Kunstgewerbes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Einrichtung von Kunstgewerbeschulen und anderen Ausbildungsstätten, wurde es nun auch Frauen möglich, eine keramische Ausbildung zu absolvieren und keramisch tätig zu sein. Elisabeth Eberhardt verliess das Gebiet des Kunstgewerbes nie und schuf zeitlebens zweckgebundene Objekte, im Gegensatz etwa zu Margrit Linck-Daepf (1897 – 1983), welche die Grenzen dieses Gebietes verliess und auch freiplastische keramische Skulpturen schuf.¹

In der Schweiz wandten sich zu Ende des 19. Jahrhunderts und im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts zahlreiche Frauen – deren Namen hier nicht explizit genannt werden sollten² – dem keramischen Schaffen zu. Ein erster Impuls für dieses Phänomen findet sich im Bericht über die Gruppe 17: Keramik, welcher anlässlich der Schweizerischen Landesausstellung von 1883 von Alexander Koch verfasst wurde. In diesem Bericht wünscht sich der Verfasser, dass „die Gewerbemuseen und Techniken, in denen das Fayencemalen gelehrt wird, diese Erwerbsquelle besonders der Frauenwelt in ergiebigerer und konsequenterer Weise zugänglich machen würde als bis anhin.“³ Explizit spricht Alexander Koch vom Handwerk der Keramikmalerinnen und nicht von Entwerferinnen und Töpfe-

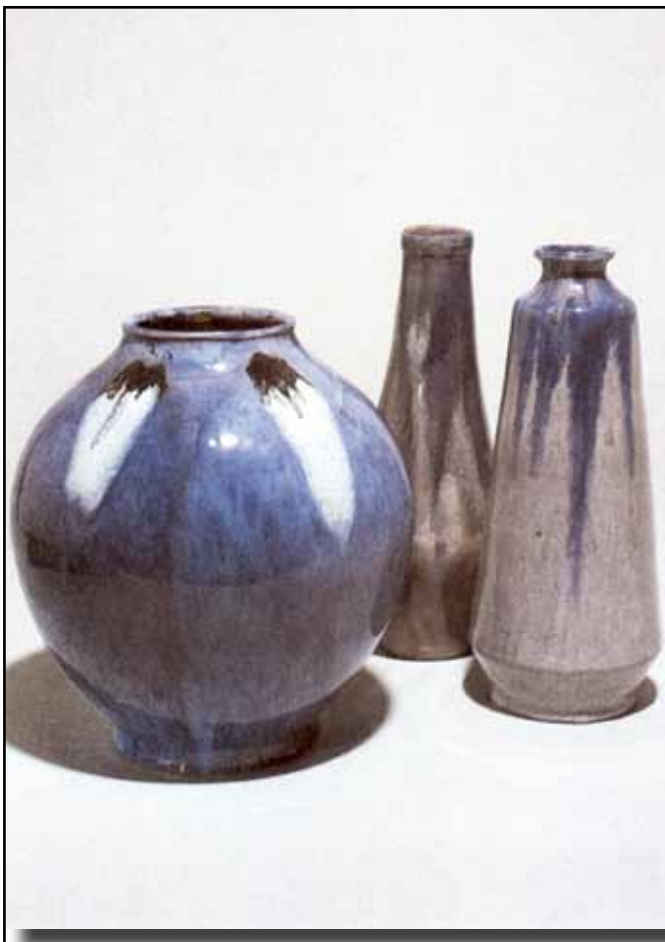


Abb. 1: Keramik von Elisabeth Eberhardt. Drei Vasen. Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, heller Anguss, glasiert. Von links nach rechts: H. 18.7 cm, 1915-1922, Inv. Nr. HL 7798. H. 20.8 cm, ca. 1923, Inv. Nr. HL 1403, H. 20.8 cm, ca. 1923-1935, Inv. Nr. HL 7799 (Foto Museum Burghalde, Lenzburg, Schweiz).



Abb. 2 (links): Elisabeth Eberhardt (1875 – 1966). Aufnahme zu unbekanntem Zeitpunkt. (Foto Museum Burghalde, Lenzburg, Schweiz).

Abb. 3 (oben): Ausweis der Bernischen Handwerker- & Kunstgewerbeschule von Elisabeth Eberhardt für das Sommersemester 1906. (Foto Museum Burghalde, Lenzburg, Schweiz).

rinnen. Doch unter diesem Blickpunkt betrachtet muss zugestanden werden, dass sich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts bereits zahlreiche Frauen als Keramikmalerinnen betätigten, so in der traditionellen Gebieten der Keramikproduktion von Heimberg - Steffisburg - Thun und Langnau. An der ersten Schweizerischen Landesausstellung stellten vier Frauen ihre Leistungen als Keramikmalerinnen zur Schau, darunter auch die in Paris wohnhafte Sophie Schächli, welche im Atelier von Theodor Deck arbeitete.⁴ In diesem Sinn verwundert es nicht, dass die erste bekannte Arbeit von Elisabeth Eberhardt eine Schale aus Steingut ist, vermutlich importiert aus Frankreich, die sie mit Liliengewächsen bemalte.

Ihre eigentliche Ausbildung begann Elisabeth Eberhardt 1903 in einem Betrieb in Steffisburg bei Thun und ab Herbst des gleichen Jahres nahm sie den Besuch der Kunstgewerbeschule in Bern auf. Ein Ausweis der Bernischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule belegt, dass sie auch im Sommersemester 1906 noch eingeschriebene

Schülerin dieser Institution war.⁵ (Abb. 3) Gemäss ihren Angaben war es Elisabeth Eberhardt nicht möglich, in einer eigenen Werkstatt zu arbeiten. Sie schreibt in einem Brief an die Herausgeber des Künstler-Lexikons der Schweiz XX. Jahrhundert: „Der Versuch mit einem eigenen Brennofen und Werkstätten scheiterte leider nach einige Zeit, aus verschiedenen Gründen, sodass ich darauf angewiesen war meine Arbeiten in fremden Töpfereien auszuführen“⁶

Walter Gebauer (1907 – 1989) war eine ganze Generation jünger als Elisabeth Eberhardt, genau 32 Jahre. (Abb. 4) Er begann seine Ausbildung am 1. April 1922 unter der Aegide seines Vaters in den „Kunstkeramischen Werkstätten“, die seinem Onkel Carl Gebauer gehörten.⁷ Ebenfalls im Betrieb von Carl Gebauer arbeitete dessen Bruder Paul, der Vater von Walter Gebauer. In den Erinnerungen von Walter Gebauer heisst es, dass sein Vater in diesem Betrieb mit der Verantwortung eines Meisters gearbeitet habe. Zudem stellte er „u.a. auch die Modelle, Einrichtungen und Arbeitsformen in der Gipswerkstatt her, führte z. B. die Modelle aus, die Henry van der Velde entworfen hatte.“⁸ Wiederum gemäss seinen eigenen Angaben erlernte Walter Gebauer in „dreijähriger Lehrzeit nicht nur gründlich das Freidrehen, sondern wurde auch mit allen in der Töpferei vorkommenden Arbeiten und Techniken vertraut gemacht.“⁹

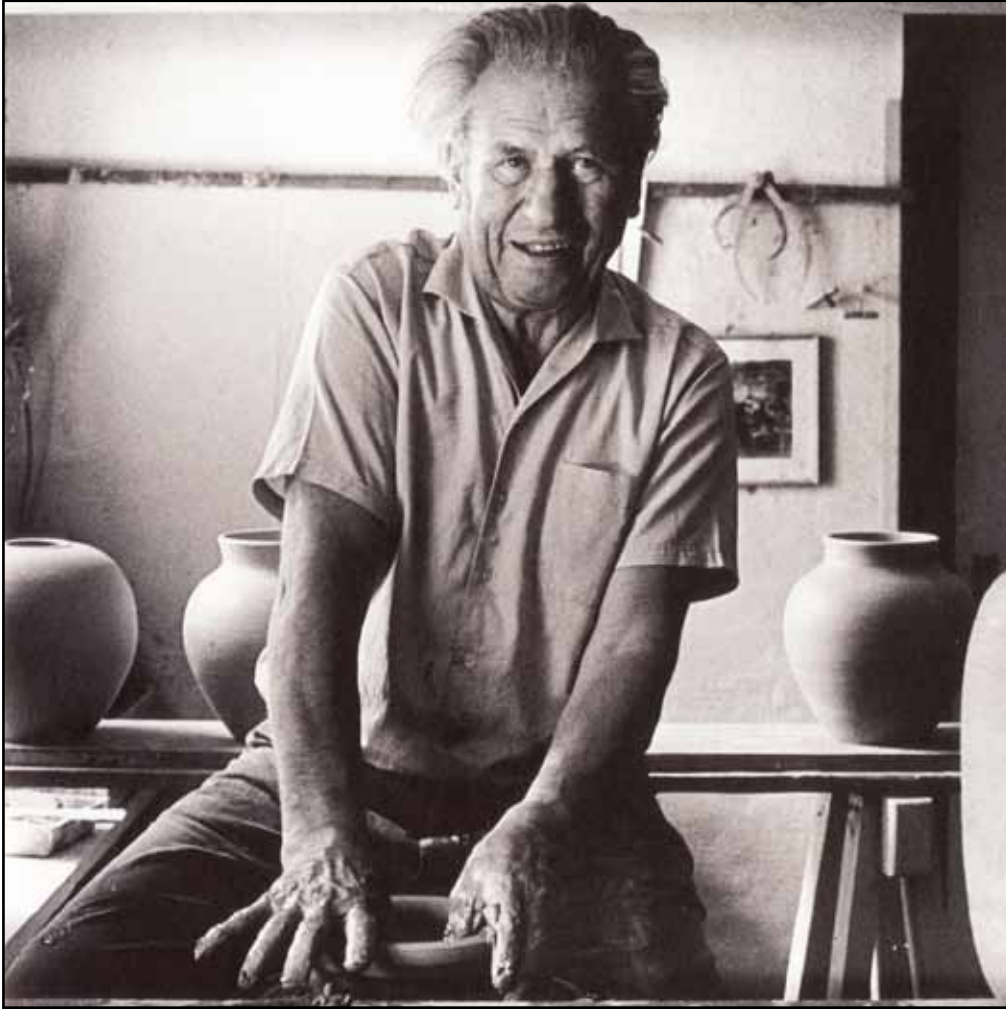


Abb. 4: Walter Gebauer an der Drehscheibe. Aufnahme 1985 (Foto von Sieghard Liebe, aus: Förderkreis Keramik-Museum Bürgel e.V. (Hg.): Walter Gebauer. Zum 100. Geburtstag (Töpfer Spuren in Bürgel 2), S. 1)

duktionsreife, d.h. nicht das künstlerische Experiment, das einmal gelang, aber hundertmal scheiterte, sondern die sichere Beherrschung von chemischen wie physikalischen Vorgängen, erreicht durch Versuchsserien in den laborähnlich geführten Werkstätten der Schulen.“¹³

Zum Abschluss seiner Lehrzeit wurde ihm am 2. April 1925 in Bürgel das „Gesellen-Prüfungs-Zeugnis“ ausgestellt.¹⁰ Ein Stipendium der Thüringer Regierung ermöglichte es Walter Gebauer anschliessend während zweier Jahre die Staatliche Keramische Fachschule Bunzlau zu besuchen. Während er vom praktischen Unterricht freigestellt wurde, holte er insbesondere sein fehlendes Wissen auf den Gebieten der Mathematik, Chemie und Physik nach. Rainer Behrends schreibt zur Ausbildung an der Keramischen Fachschule Bunzlau, dass diese dafür berühmt war, „dass seit ihrer Gründung naturwissenschaftliche Grundlagen, insbesondere der keramischen Glasuren erforscht und in den Versuchslaboren der Lehrstätten entsprechende Experimente durchgeführt wurden.“¹¹ Weiter heisst es, dass Eduard Berdel (1878 – 1945) den Unterricht in Bunzlau nach dem Vorbild der Staatlichen Keramischen Fachschule in Höhr-Grenzhausen organisiert habe. Dies bedeutete „zunächst Verstärkung des wissenschaftlichen Elementes der Ausbildung und sodann die künstlerische Ausbildung im Sinne einer angewandten, d.h. praxisorientierten künstlerischen Tätigkeit als Gestalter.“¹² Gemäss Rainer Behrends war das Ziel der Ausbildung „die Pro-

Im Schlusszeugnis der Staatlichen Keramischen Fachschule Bunzlau vom 9. April 1927 heisst es zur zweijährigen Ausbildung von Walter Gebauer: „Sowohl in der keramisch-chemischen Abteilung wie auch in der Abteilung für Gestaltung und Dekor (Malen, Entwerfen, Modellieren) bewies er regsten Fleiss und beste Sorgfalt und eignet sich besonders zur praktischen Ausführung übertragener Arbeiten als unbedingt zuverlässige, verständnisvolle und gediegene Hilfskraft. Betonen dürfen wir seine Geschicklichkeit in der Massebereitung, beim Glasieren und Brennen, sowie beim Drehen, Formen und Einrichten. Im keramischen Laboratorium sowie in Chemie und Naturwissenschaften hat er im Ganzen gute Leistungen aufzuweisen, auch hat er im Projektions- und Bauzeichnen sowie an den kaufmännischen Übungen mit gutem Erfolg teilgenommen. Wir dürfen ihn für die Praxis warm empfehlen und entlassen ihn mit den besten Wünschen für seine Zukunft.“¹⁴ (Abb. 5)

Bezüglich des weiteren Ausbildungswegs von Walter Gebauer kann darauf hingewiesen werden, dass er sich gemeinsam mit seinem Vater Paul, der 1928 pachtweise eine Geschirrtöpferei übernommen hatte, auf die Meisterprüfung vorbereitete.

Beide bestanden diese am 2. Mai 1931. Immer wieder aber hatte Walter Gebauer auch in anderen Betrieben gearbeitet, so in München und nach dem Bestehen der Meisterprüfung auch in der Schweiz.

Der Aufenthalt von Walter Gebauer in Lenzburg erstreckte sich gemäss den amtlichen Dokumenten auf die Zeit zwischen dem 5. März 1932 bis zum 17. Juli 1932.¹⁵ Gemäss Briefen, welche der junge Keramiker an seine Frau schrieb, könnte sich dieser Aufenthalt jedoch bis zu Ende des Jahres 1932 erstreckt haben.¹⁶ Dort arbeitete er im Betrieb der Gebrüder Brunner, einer Hafnerei, wo Gebauer – wie dies aus der Korrespondenz mit seiner Frau hervorgeht – insbesondere mit der Anfertigung von Gipsformen beschäftigt war.¹⁷

Um das Folgende verständlich zu machen, soll zuerst der Frage nachgegangen, wie Elisabeth Eberhardt ihre Keramiken aus Irdenware und später aus Steingut herstellte. Es war eine handwerkliche Fertigung, doch drehte sie ihre Gefässe und Schalen – und dies geht aus allen erhaltenen Aussagen

von Zeitgenossen hervor – nicht selbst. Vielmehr beschäftigte sie im Auftragsverhältnis einen Dreher, welcher die Formen nach ihren Anweisungen zu fertigen hatte. Urs Schwarz, emeritierter Professor der Universität Zürich, Patenkind von Elisabeth Eberhardt, beschrieb dies wie folgt: „Meine Patin arbeitete nicht in einem besonderen eigenen Atelier, sondern in einem ihr vorbehaltenen Raum in einer Töpferei Sie nahm mich dorthin mit. Einmal war es irgendwo im Seetal, später in Lenzburg in der Burghalde bei Hafner Brunner. Da sah ich sie neben einem die Töpferscheibe bedienenden Arbeiter sitzen, mit zwei schmalen Händen ihm die Form andeutend, die er mit seinen Händen aus dem auf der Scheibe wirbelnden Lehmklumpen hervorzuzaubern hatte.“¹⁸

Anlässlich seines Aufenthaltes in der Schweiz drehte auch Walter Gebauer in der Hafnerei Brunner Gefässe und Schalen für die Keramikerin. Auch er hatte diese gemäss den Anweisungen von Elisabeth Eberhardt auszuführen, wie er mir persönlich erklärte.¹⁹ Doch nicht nur beim Drehen der Gefässe war Walter Gebauer Elisabeth Eberhardt behilflich, sondern auch beim Einrichten des Ofens. Gemäss seinen Angaben ergaben sich anlässlich der Inbetriebnahme eines neuen Ofens Probleme

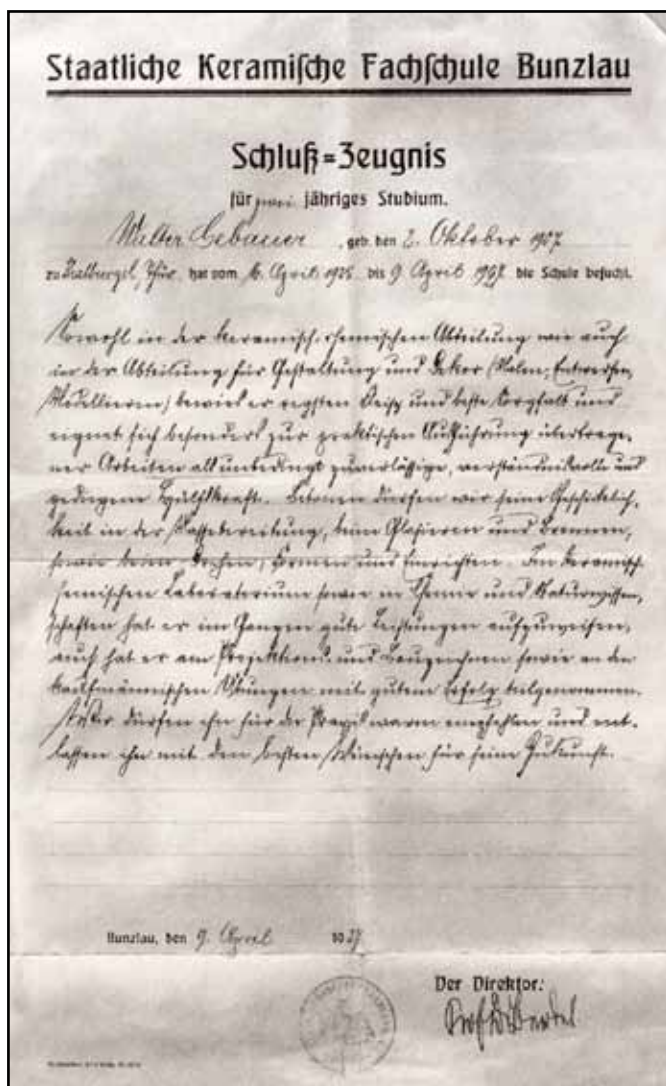


Abb. 5 (links): Fachschulzeugnis von Walter Gebauer der Staatlichen Keramischen Fachschule Bunzlau, ausgestellt am 9. April 1927 (Foto aus: Hans-Peter Jakobson (Hg.): Walter Gebauer. Ein Töpfer aus Bürgel, Jena 1998, S. 18).

Abb. 6 (unten): Entwürfe zu Keramikvasen von Elisabeth Eberhardt aus dem Wachstuchheft Nr. 1, S. 3, entstanden in Thun im Januar 1908 (Foto: Museum Burghalde, Lenzburg, Thun, Schweiz).

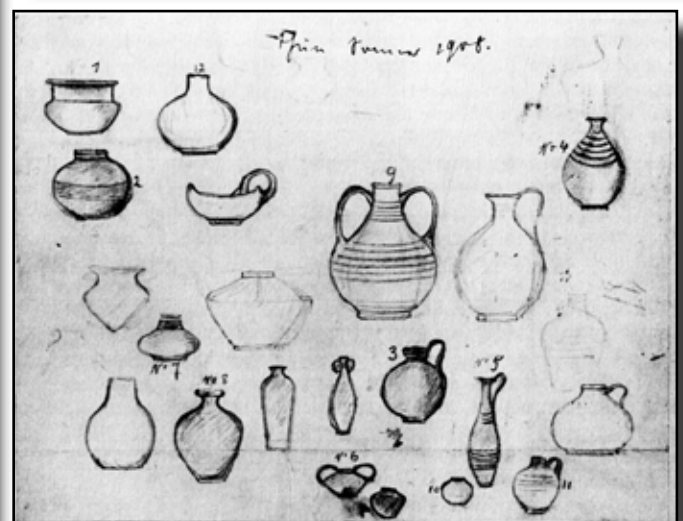




Abb. 7: Elisabeth Eberhardt, Deckeldose, Irdenware gedreht, rötlich-gelblicher Scherben, glasiert. Standboden mit Druckspuren der Drehscheibe, sowie Reste von Glasur. Leicht ausladende Wandung mit geradem Rand. Grüne Flussglasur mit weissen Schlieren. Flacher Deckel mit rundem Knauf. H. 6.5 cm. Museum Burghalde Lenzburg, Inv. Nr. HL1402, alte Aufnahme (Foto: Museum Burghalde, Lenzburg, Schweiz).



Abb. 8: Elisabeth Eberhardt, Deckeldose (wie Abb. 7), Museum Burghalde Lenzburg, Inv. Nr. HL1402, neue Aufnahme (Foto: Museum Burghalde, Lenzburg, Schweiz).

mit tropfenden Glasuren, welche die in der Firma hergestellten Ofenkacheln unbrauchbar machten. Denn der neue Brennofen konnte nur zu zwei Dritteln mit Ofenkeramik gefüllt werden, der Rest sollte mit dem Brennen von Gebrauchskeramik genutzt werden. Dank der Hilfe von Walter Gebauer konnte dieses Problem, das innerhalb der Hafnerei zu grosser Unzufriedenheit geführt hatte, gelöst werden.

Abb. 9: Musterkatalog von Walter Gebauers von 1934/35, S. 1 (Foto von Sieghard Liebe, aus: Förderkreis Keramik-Museum Bürgel e.V. (Hg.): Walter Gebauer. Zum 100. Geburtstag (Töpfer Spuren in Bürgel 2), S. 16)



Die keramischen Entwürfe von Elisabeth Eberhardt sind im Wachstuchheft Nr. 1, das sich heute im Museum Burghalde in Lenzburg befindet, festgehalten. Auf Blatt Nr. 3 finden sich die Zeichnungen aus dem Jahr 1908, welche noch während ihrer Zeit in Thun entstanden. (Abb. 6) Während von den Entwürfen, die eine Nummer tragen, angenommen werden kann, dass sie auch ausgeführt wurden, handelt es sich bei denjenigen ohne Nummern um Entwürfe, die in ihrer Produktion bisher nicht gefunden und deshalb vermutlich auch nicht ausgeführt wurden. Bei diesen Entwürfen werden jedoch keine traditionellen Formen der Schweizer Keramikproduktion aufgenommen. Vielmehr handelt es sich um moderne, zeitgemässe Entwürfe aus der Zeit des Jugendstils.

Abb. 10: Seite aus der Musterblattsammlung „Walter Gebauer. Töpferwerkstatt Bürgel (Thür)“. (Abbildung freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Frau Christine Freising, Bürgel).

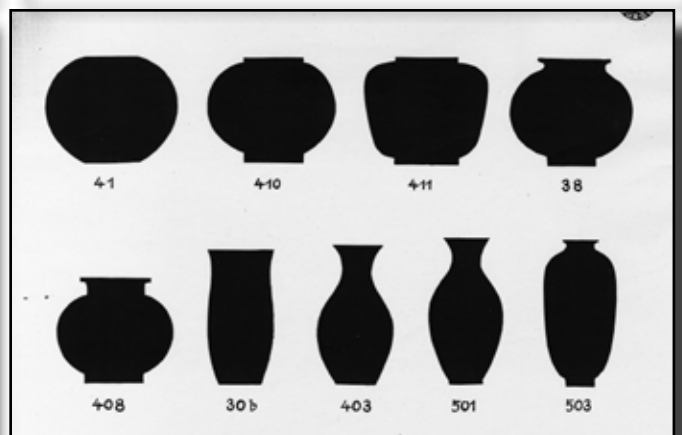
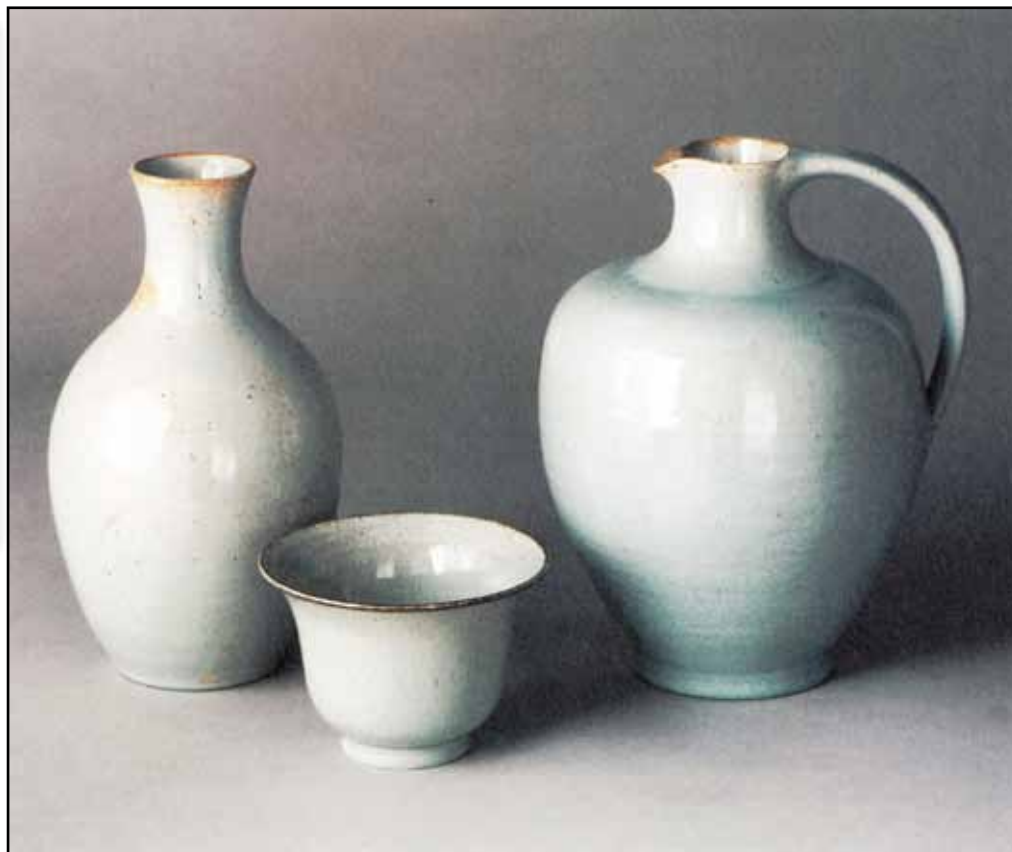


Abb. 11: Walter Gebauer, Vase (H: 21,2cm, 1967), Schale (H: 7,6cm, 1947) und Krug (H: 21,8 cm, 1948) in glänzender, blassgrüner Glasur 1927 (Foto aus: Hans-Peter Jakobson (Hg.): Walter Gebauer. Ein Töpfer aus Bürgel, Jena 1998, S. 48).



Die Keramik von Elisabeth Eberhardt ist keine fein gedrehte Töpferware. Optisch erscheinen ihre Gefässe eher schwer und in der Handhabung ist ihr Gewicht spürbar. Die Erklärung dafür liegt in der Tatsache, dass sie ihre Gefässe normalerweise von Landhafnern, das heisst Handwerkern, die Gefässkeramik oder Ofenkeramik oder sogar beides zusammen herstellten, drehen liess. Geht man den Katalog aller bekannten Vasen von Elisabeth Eberhardt in Schweizer Museen und Privatsammlungen²⁰ durch, gibt es ein Objekt, das sich, bedingt durch seine Form von der übrigen Produktion abzuheben scheint. Auch weist die Form Analogien zur frühen Produktion von Walter Gebauer, die der Neuen Sachlichkeit zuzuordnen ist, auf. Es handelt sich dabei um die Deckeldose Nr. 48, die wie üblich keine Datierung trägt.²¹ (Abb. 7) Bei der nochmaligen Sichtung der Keramiken von Elisabeth Eberhardt wurde aber klar, dass es sich wohl kaum um ein von Walter Gebauer gedrehtes Gefäss handelt. Das Gefäss selbst mit einer Wandung von 4 mm muss eher als dickwandig bezeichnet werden. Es erscheinen zwar keine Drehrillen, wie diese oftmals an Gefässen von Elisabeth Eberhardt vorkommen, doch passen Dose und Deckel nicht ganz richtig zusammen. (Abb. 8)

Wie den im Wachstuchheft Nr. 1 aufgezeichneten Gefässformen auf Blatt Nr. 3 von 1908 entnommen werden kann, wusste Elisabeth Eberhardt sehr wohl zwischen Formen mit Drehrillen und ohne Drehrillen zu unterscheiden. Auch Walter Gebauer, der 1934 in einer eigenen Werkstatt zu arbeiten begann, setzte in seiner ganz frühen Produktion ebenfalls auf das Dekor Drehrillen, wie die Abbildung der Seite 1 des Musterkatalogs von 1934/35 zeigt.²² (Abb. 9) Die Schnittzeichnungen eines späteren Katalogs von 1938 zeigen jedoch keine Formen mit Drehrillen mehr.²³ (Abb. 10) Aus diesen Abbildungen geht hervor, dass man sich in der Werkstatt Gebauer nicht auf spezielle Einzelformen, sondern an in grösseren Mengen drehbare Formen hielt.

Doch noch ein weiteres geht aus Seite 1 des Musterkatalogs Walter Gebauers von 1934/35 hervor. Neben den Gefässen und Schalen mit Drehrillen sind auch zwei Vasen mit Flussglasuren zu erkennen. Flussglasuren waren zum einen eine Spezialität von Elisabeth Eberhardt. Im Katalog aller bekannten Vasen sind sie in einer Mehrzahl vorhanden. Anlässlich der Schweizer Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) in Bern im Jahre 1928 wurden ihre Schalen und Vasen, „denen edle, fein abgestufte Glasuren den Reiz verleihen ...“,²⁴ besonders erwähnt

Während in der Produktion von Walter Gebauer solche Flussglasuren nach 1940 kaum noch nachzuweisen sind, waren diese im Musterkatalog von 1934/35 noch abgebildet. Zu einem solch späten Zeitpunkt eingesetzt sind diese für Jugendstil-Keramik typischen Glasuren im frühen Schaffen von Walter Gebauer wie ein Widerhall an die Lenzburger Zeit und die Keramiken von Elisabeth Eberhardt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sowohl Walter Gebauer als auch Elisabeth Eberhardt Keramiker ihrer Zeit waren. Zwischen ihnen bestand ein Generationenunterschied der dazu führte, dass Elisabeth Eberhardt in der Formensprache und im Dekor ihrer Kunstkeramik in der Zeit des Jugendstils verhaftet blieb, während Walter Gebauer ein Keramiker der Neuen Sachlichkeit war, daneben aber auch traditionell inspirierte Keramik schuf, wie dies Elisabeth Eberhardt in ihren keramischen Anfängen ebenfalls getan hatte. Trotzdem lassen sich als Folge ihrer keramischen Begegnung im Jahre 1932 gewisse Berührungspunkte im keramischen Schaffen feststellen. Für Elisabeth Eberhardt bedeutet dies, dass es ihr zu wünschen gewesen wäre, die Fähigkeiten eines solch meisterlichen Drehers wie Walter Gebauer intensiver genutzt zu haben. Für Walter Gebauer heisst dies, dass er in Bezug auf die Flussglasuren durchaus von Elisabeth Eberhardt hätte lernen können.

Anmerkungen:

1. Hans Christoph von Tafel: Margrit Linck – Walter Linck, Ausst.-Kat. 23.06. bis 11.09.1994, Kunstmuseum Bern, Bern 1994.
2. Vgl. dazu: Barbara E. Messerli-Bolliger [von Orelli-Messerli]: Die Lenzburger Keramikerin Elisabeth Eberhardt (1875- 1966), in: Keramik der Region, Museum Burghalde Lenzburg, Lenzburg 1987, S. 20.
3. Alexander Koch: Schweizerische Landesausstellung Zürich 1883. Bericht über die Gruppe 17: Keramik, Zürich 1884, S. 49.
4. Barbara von Orelli-Messerli (vgl. Anm. 2), S. 21. Siehe dazu auch: Hans Vollmer: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 37 Bde., Leipzig 1907/1950, Bd. 29, S. 556. – „Schäppi, Sophie, Malerin u. Illustratorin, 21.7.1842 Winterthur, 1921 Zürich, stud. In München u. Paris (Acad. Julian).“
5. Barbara von Orelli-Messerli (vgl. Anm. 2), S. 24.
6. Brief an die Herausgeber des Künstler-Lexikons der Schweiz XX. Jahrhundert, zit. in: Barbara von Orelli-Messerli (vgl. Anm. 2), S. 25. Siehe dazu auch: Künstler Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert, hrsg. vom Verein zur Herausgabe des schweizerischen Künstler-Lexikons, 2 Bde., Frauenfeld 1958/1961, Bd. 1, S. 249. – Stichwort: Eberhardt, Elisabeth.
7. Vgl. zu Carl Gebauer auch: Klaus Weber (Hg.): Keramik und Bauhaus. Geschichte und Wirkungen der keramischen Werkstätten des Bauhauses, Ausst.-Kat. 12.04. bis 28.05.1989, Bauhaus Archiv Berlin; 11.06. bis 23.07.1989, Gerhard-Marcks-Haus Bremen; 06.08. bis 24.09.1989, Hetjens-Museum Düsseldorf, Berlin 1989, S. 52. – „Nachdem auch der prominente Bürgeler Kunsttöpfer Carl Gebauer ein positives Gutachten abgegeben hatte und Schultze-Naumburg drängte, das unrentable Anhängsel loszuwerden, arbeitete Lindig ab Oktober 1930 endlich selbständig als Handwerksmeister mit Lehrlingsausbildung.“
8. Rainer Behrends: Auf eigene Art einem Beispiel folgen, das ist Tradition, in: Hans-Peter Jakobson (Hg.): Walter Gebauer. Ein Töpfer aus Bürgel, Jena 1998, S. 15-35, S. 17.
9. Ebd., S. 17.
10. Ebd., S. 17, Abb.
11. Ebd., S. 18.
12. Ebd., S. 18.
13. Ebd., S. 18.
14. Ebd., S. 18, Abb.
15. Barbara von Orelli-Messerli (vgl. Anm. 2), S. 39.
16. Freundliche Auskunft von Christine Freising, der Tochter von Walter Gebauer, welche noch heute in Bürgel D lebt und das Archiv ihres Vaters verwaltet.
17. Freundliche Auskunft von Christine Freising, Bürgel D.
18. Aufzeichnung von Professor Urs Schwarz zu seiner Patin, Elisabeth Eberhardt, datiert Zürich, den 26. April 1987, 2 daktylografierte Seiten, S. 2. Zit. nach: Barbara von Orelli-Messerli (vgl. Anm. 2), S. 38.
19. Ich konnte Walter Gebauer zu seinem Aufenthalt und seiner Arbeit mit Elisabeth Eberhardt im Betrieb der Gebrüder Brunner in Lenzburg anlässlich des 20. Internationalen Hafnerei-Symposiums vom 14. bis 18. Oktober 1987 befragen. Vgl. dazu auch: Barbara von Orelli-Messerli (vgl. Anm. 2), S. 39.
20. Barbara von Orelli-Messerli (vgl. Anm. 2), S. 52-80.
21. Museum Burghalde Lenzburg. Inv.-Nr. HL 1402.
22. Im Katalog wurde diese Deckeldose von mir auf das Jahr 1923 datiert. Vgl. dazu: Barbara von Orelli-Messerli (vgl. Anm. 2), S. 68.
23. Töpferspuren in Bürgel 2. Walter Gebauer. Zum 100. Geburtstag, hrsg. vom Förderkreis Keramik-Museum Bürgel e.V., Bürgel 1989, Abb. S. 16.
24. Rainer Behrends (wie Anm. 6), S. 29, Abb. 16-18.
25. Maria Weese/Doris Wild: Die Schweizer Frau in Kunstgewerbe und bildender Kunst, Zürich und Leipzig 1928 (Schriften zur «SAFFA»), S. 28.